Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 9-3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Neunter Jahrgang. N° 3. September 1863.

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Die Schweizer in der Schlacht bei Göllheim. — Monasterium Tuberis. — Aschéra. — Die Nuntiatur und ihre Geschichte. — Urkunde Walthers von Klingen. — Zwei Bronzefiguren der Dea Artio. — Preuves de l'ancienneté des carreaux de terre cuite à vernis plombifère en Suisse. — Das Grab Berchtolds von Buchegg. — Protokoll der neunzehnten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Litteratur. — Verbesserungen.

GESCHICHTE UND RECHT.

Die Schweizer in der Schlacht bei Göllheim.

Von kundiger Hand ist im vorletzten Anzeiger beschrieben worden, welche Edle und Ritter aus schweizerischem Lande am 26. August 1278 für König Rudolf den Sieg auf dem Marchfelde erstreiten und das Reich behaupten halfen.

Aber auch ein zweites Mal — zwanzig Jahre später, am 2. Juli 1298, — leisteten zahlreiche Krieger schweizerischen Stammes dem Hause Habsburg ähnlichen Dienst: bei Göllheim, wo Herzog Albrecht gegen Adolf von Nassau die Königskrone erstritt. Der Vergleichung wegen möge es vergönnt sein, hier auch die Namen dieser Kämpen zusammenzustellen.

Wir sind über dieselben genauer unterrichtet, als über diejenigen der Mitstreiter König Rudolfs auf dem Marchfelde. Die Quellen: Johann Victoriensis, Ottokar von Hornek, Ensmingen, Matthias Neoburgensis, Vitoduran, Küchemeister, und vor Allen der bei der Schlacht anwesende Dichter Hirzelin, nennen eine ganze Reihe von Streitern in den Lagern von König Adolf und von Herzog Albrecht.

In dem Heere des Letztern finden wir bei Hirzelin (Massmann Kaiserchronik II. 672. ff.) aufgezählt:

Hie kement die gar unvinen
Swâbe mit samenungen
die alden und die jungen
von Wirtenberc, von Werdenberc,
von Sant Gas, von Hohenburc,
von Kîburg und von Lewenstein,
von Tochenburc, von Valkenstein,
von Ramswâl, von Eschenbach;
von Wartenfels ich rîlich sach
ze rosse vehten unde ze vuoz.

ir edlen vrouwen, iuwern gruoz
sult ir dem werden lieplich geben
sît er sô ritterlîch kan leben.
mit dem kom stolzer helden mê
von Lanberc und von Walsê,
von Kastel und von Klingenberc,
die rotten stiften heldes werc.

Ensmingen (Böhmer Fontes II. 137) nennt den Bischof Heinrich von Konstanz und den Grafen von Werdenberg; Ottokar den Grafen von Werdenberg; Johann Victoriensis (Böhmer Fontes I. 338, Kap. 667) den Heinricus miles de Ramsach; Küchemeister (Helv. Bibl. V. 81) den Bischof von Konstanz; Vidoturan (Archiv f. Schw.-Gesch. XI. 38) quosdam comites de Muntfort de Monteforti; Matthias Neoburgensis (Urstisius Script. II 110. Ed. de 1670) einen Ludovicus Monachi, Sohn des Petrus, custos von Lutenbach. —

Näher betrachtet, sind unter diesen Namen folgende schweizerische Geschlechter und Personen begriffen:

1) Eschenbach. Hierunter kann Hirzelin keinen Andern verstehen als Herrn Bertold III. von Eschenbach, genannt von Schnabelburg, den Sohn Herrn Walthers III. und Vater Walthers IV., des Königsmörders. Denn es gibt um 1298 keinen Sprossen dieses Hauses, der im kräftigen, kampfesfähigen Mannesalter gestanden hätte. 1278 war Herr Bertold III. als junger Mann in Wien und Böhmen bei König Rudolf, focht also wohl auf dem Marchfelde mit. Er erhielt hierauf vom König 1279 die Vergünstigung, bei Interlachen eine Veste anlegen zu dürfen, die er 1280 mit seinem Vater wirklich baute (Stadt Unterseen), erwarb um 1284 durch seine Vermählung mit einer Erbin von Wediswile Ansprüche auf dereinstigen Besitz von Uspunnen, stiftete mit dem Vater 1285 das Kloster Eschenbach an der Reuss und wird auch am 10. August 1296 in einer Urkunde seines Vaters für dieses Kloster erwähnt, der mit des Sohnes Einwilligung demselben Güter verkauft. 1299 ist Herr Bertold todt, während sein Vater, Walther III., am 25. Juni in Sengen auf dem Todbette liegend sich Begräbniss in Kloster Eschenbach erwählt; Bertolds ungefähr fünfzehn- bis achtzehnjähriger Sohn, Walter IV., am 30. Juni die Huldigung in Interlachen einnimmt. (S. Kopp. Eidg. Gesch. II., 1. S. 382—384. und Urk. zur Gesch. der Eidg. Bünde I. 53, 54. Ferner Geschichtsfreund der V Orte. IX, 50—52 und X. 102). Herr Bertold starb also gewiss zwischen dem 10. August 1296 und dem 30. Juni 1299. Kopp (Urk. I. S. 54 und Eidg. Gesch. III, 1. S. 131 u. III, 2. S. 276 u. 398) ist geneigt, diese Grenzen noch enger zu ziehen und auf den 10. August und 20. December 1296 zu beschränken, da Herr Walther III. schon am 20. December 1296 bei einer Schenkung an Kloster Eschenbach seines Sohnes nicht (mehr) gedenke. Allein dieses letztere Uebergehen kann doch sehr zufälliger Natur (vielleicht auch durch nachträgliche Verfügung, die uns nicht mehr bekannt, ergänzt worden) sein, und scheint gegenüber Hirzelins bestimmter Angabe, dass ein Eschenbach bei Göllheim gefochten, keinerlei Gewicht zu haben. Denn aus diesem Hause kann nur Herr Bertold an der Schlacht theilgenommen haben.

Nehmen wir dann überdiess wahr, dass derselbe 1299 nicht mehr lebt, dass aber sein Sohn Walther IV. am 29. April 1308 in Baden zu König Albrecht sprach:

»Ebenso gut als mir Entzogenes zu verweigern, könnet Ihr mich, Euern Verwandten und Sohn eines Mannes, der in Eurem Dienste getödtet worden ist, gänzlich vernichten!« (Matth. Neoburg. bei Urstis. II. 114.), so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass Herr Bertold bei Göllheim nicht nur für Albrecht focht, sondern auch seine Treue mit dem Leben bezahlte. Schade, dass kein Jahrzeitbuch darüber volle Gewissheit gibt! — Die letzterwähnte Angabe des Matthias Neob. zeigt auch, dass der von Kopp (Urk. l. c.) gerügte Irrthum J. v. Müller's »Herr Bertold sei in König Rudolfs Diensten gestorben« nur in der Verwechslung des Königs mit seinem Sohn und Nachfolger Albrechts besteht.

2) Falkenstein. Ist hier wirklich ein schweizerischer, und nicht ein Falkenstein aus dem Schwarzwalde gemeint, so war es Graf Otto von Falkenstein am Jura, 1274—1311 oder 1312 Landgraf im Buchsgau, Bruder jenes Abtes Bertold von Murbach (1286—1296), der Luzern im Jahr 1291 an das Haus Habsburg-Oestreich verkaufte, und Gemahl der Elisabeth von Wediswile. Graf Otto starb zwischen dem 8. December 1311 und dem 20. December 1312. (Vergl. Kopp. Geschblätter II. »Etwas über den Buchsgau«. Sol.Woch. 1815, 1818, 1823, 1824, 1833.)

3) Kastel. Wohl Ritter Dietegen von Kastel, im Thurgau, der oft in König Albrechts Umgebung, 1301 als des Königs Vogt in Nürnberg erscheint, und noch am Todestage Albrechts mit demselben ritt und nach dem Morde die flüchtigen Mörder verfolgte. (Böhmer Reg. Alberti. 265. 326. 332. Matth. Neob. bei Urstis. II. 114. Ottokar 808 u. ff.)

4) Kiburg. Graf Hartmann von Kiburg in Burgunden, Sohn des Grafen Eberhard von Habsburg († 1284) und der Gräfin Anna, Erbin von Kiburg, der, zwischen 1291 und 1294 mündig geworden, bei Göllheim als ganz junger Mann mitgestritten haben muss. Er starb schon am 29. März 1301. (Reg. Fraubrunnen. — Sol. Woch. 1826, 1827).

5) Klingenberch. Diesem Namen gehört vor Allem an Bischof Heinrich von Konstanz, — dessen Ensmingen und Küchemeister gedenken; des Hauses Habsburg treuer Freund († 12. Sept. 1306). Dann werden wohl auch seine Brüder die Ritter Ulrich und Albrecht bei Göllheim gewesen und diese, oder einer derselben, von Hirzelin gemeint sein; denn auch sie sind häufig um den König. (Reg. Alberti. 265. 326. 332 etc.)

6) Landberc. Wohl kein Anderer, als Hermann von Landenberg, Herzog Albrechts tapferer Marschall.

7) Löwenstein. König Rudolfs natürlicher Sohn Albrecht, Bruder des Herzogs; früher — ehe der König ihn mit Löwenstein belehnt hatte — vom aargauischen Schenkenberg genannt, und darum, wie als Habsburgischen Blutes, hier auch aufzuzählen. (Fortsetzung folgt.)

Monasterium Tuberis.

In Rätien bestand zur karolingischen Zeit ein *Monasterium Tuberis* (Kaiser Karl der Dike schenkte dieses Kloster 881 mit Besitzungen in Vinomna und andern Orten im Drususthale an das Hochstift Cur, welches dafür den frühern Besitzer, den Erzbischof Lintward, Erzkanzler des Kaisers, durch Abtretung von Gütern im Elsass

entschädigte); ein Tauschvertrag, der 888 von König Arnolf bestätigt wurde. (S. Mohr. Cod. dipl. Raet. I. 47. 49. No. 30 u. 32.) Einen Abt Ruadpert und Brüder dieses Klosters *(fratres Tobrenses)* nennt das alte Confraternitätenbuch von Sct. Gallen (Goldast Script. rer. alam. II. 185).

Ueber den Ort, wo dieses Kloster gestanden, herrschten bisanhin zwei verschiedene Vermuthungen. Eichhorn Episc. Curiensis. pg. 347 versetzt dasselbe ins Vinstgau und sieht darin das dortige Stift Münster. Die Gründe seiner Annahme liegen in dem Namen des unweit von Münster gelegenen Dorfes Taufers, was mit *Tuberis* zusammenhängen soll, und in der Sage, welche die Anfänge des Stiftes Münster an die Zeit Karls des Grossen knüpfe. Von dem ursprünglich doppelten (Manns- und Frauen-) Kloster wäre das jetzige Frauenstift Münster ein Ueberbleibsel, erneuert in oder nach Mitte des zwölften Jahrhunderts durch Ulrich von Tarasp und dessen Familie. (Vergl. Anzeiger 1863 No. 2 und Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. 1861. s. 1 ff.)

Professor Kaiser (Geschichte des Fürstenthums Lichtenstein. S. 33 und 34) sieht dagegen in dem monasterium Tuberis ein (später eingegangenes) Kloster bei Vinomna, dem heutigen Rankwil bei Feldkirch.

Nach dem Vorgange von Mohr (Cod. Raet. 1. 215) lässt auch der jüngst im Anzeiger erschienene Aufsatz über das Frauenstift Münster die Frage unentschieden. Indessen wird Kaiser's Ansicht — für welche ohnehin die angeführten Urkunden Karls des Diken und Arnolfs im höchsten Grade sprechen — völlig bestätigt durch die Forschungen von Bergmann. Nach denselben bestand das Monasterium Tuberis oder Tobrense bei dem Dorfe Goevis *(Segovium)*, gewöhnlich Göfis genannt, in der Nähe von Feldkirch, da wo jezt der Weiler Duvers oder Tufers liegt. Bergmann hat in Band V der Denkschriften der K. Oestr. Akademie Histor. Klasse. 1855. Anhang, das Necrologium Augiae Brigantinae (Mehrerau bei Bregenz) veröffentlicht, nach einer im Kloster Melk befindlichen, aus der Reichenau stammenden, wahrscheinlich von den Gebrüdern Pez nach Melk gebrachten Abschrift. Neben den Namen einiger Aebte und vieler Mönche des Monasterium Tuberis finden sich dort mehrere auf dasselbe befindliche Erläuterungen.

Aschéra.

Campell berichtet (Mohr'sche Ausgabe I. S. 146), der rhätische Name für das Prämonstratenser Kloster Curwalden sei Aschéra, was möglicherweise von Acerna Ahorn, der in der Nähe gedeiht, abzuleiten sei. Im weitern erwähnt er die Sage, dass »Freiherr Donat von Vatz einst zufällig in tiefer Nacht dort (nämlich beim Kloster Curwalden) vorbeikommend die Mönche in lasciven Tänzen mit den Regularen des benachbarten Nonnenklosters betroffen habe. Letzteres habe er sofort niederbrennen und wüste legen lassen, während das Mönchskloster nach Bestrafung seiner frühern Bewohner durch ihn mit Prämonstratensern frisch besetzt wurde.«

Diese Nachrichten enthalten fast eben so viele Irrthümer als Sätze. Es bleibe der grobe Anachronismus unberührt, dass Donatus von Vatz in Curwalden die Prämonstratenser eingesetzt, da diess eben der geduldigen Sage allein zur Last fällt. Dagegen ist Einsprache zu erheben sowohl gegen die Verwechslung von Aschéra

mit Curwalden, als auch gegen die Ableitung des Namens von acer, acerna. Im Anschluss an den urkundlichen Nachweis über Aschéra ergibt sich dann Raum zu einer wohl begründeten Conjectur.

Aschéra ist Augeria, und diess die Bezeichnung des dortigen Waldreviers. In Sylva augeria liegt nach Urkunde No. 123 (I. Cod. dipl.) das Marienkirchlein, woselbst nach l. c. N. 172 moniales morantur inclusae. Die ecclesia S. Mariae in Sylva augeria wird aber 1149 in der Bulle Eugens III. bereits genannt, bevor noch das Kloster Curwalden existirte, und zwar als ein Besitz des Klosters St. Luci, unter dessen Dependenzen sie zuletzt genannt wird, mithin wohl dessen jüngstes Besitzthum war. Ihre örtliche Lage betreffend belehrt uns die erste zu Gunsten des Klosters Curwalden erlassene Bulle Innocenz III. um 1208, dass sie deutlich von dem Locus unterschieden wird, in quo idem monasterium situm est, da sie unter den pertinentiis zuerst genannt wird. Indem in zweiter Linie die St. Peterskapelle zu Parpan folgt, so ist zu schliessen, dass in jenem Verzeichniss zuerst die einwärts, d. h. südlich vom Kloster belegenen Pertinenzen der Reihe nach erwähnt werden, worauf sodann mit Umblico etc. die auswärts befindlichen folgen. Der Name Augeria erhielt sich auch noch längere Zeit, nachdem bereits das Prämonstratenserkloster durch seine zunehmende Bedeutung den deutschen Namen »Curewalde« in Aufnahme gebracht hatte, und daher Papst Honorius III. schon 1222 die Marienkirche »de Curewalde« benennt, anstatt wie bisher geschah »in Augeria«.

So verlangten zwar Heinrich und Albert von Sax in ihrer Jahrzeitstiftung an Curwalden vom Jahre 1210, considerantes paupertatem et inopiam eccl. S. Mariae de Curewalde, dass die Namen der Stifter und ihrer Vorfahren in das Calendarium der Brüder und Schwestern eingetragen werden (l. c. N. 176). Aber Marquard von Umbliges schenkte noch um 1231 dem Propst und Convent S. Mariae in Augeria ein Prädium, und Hugo von Richenberg 1232 sein Prädium in Sagens ebenfalls S. Mariae in Augeria (l. c. No. 208. 209). Setzte sich doch die Unterscheidung bis in die avignonische Zeit (1311), also in der That bis zu Donatus von Vatz fort. Curwalden erhielt damals einen zwiefachen Kirchweihablass, wovon der eine ausdrücklich für das »claustrum moniale et hospitale ibidem« in der Osteroctave, der andere für das Mannskloster zu S. Michaelstag angeordnet wurde. Spätere Erwähnungen des augerischen Klösterleins sind noch nicht nachgewiesen. Die Wahrscheinlichkeit besteht also, auf welche die Sage deutet, dass Donatus in der wilden Fehde gegen Rudolf v. Montfort, den Administrator von Chur, auch das augerische Kloster vernichtete.

Was lässt sich nun über den Ursprung desselben ermitteln? Wenn in Diplomen, welche die Könige Otto IV. und Friedrich II. den Bischöfen Reinher und Arnold von Chur ausstellten, die Klöster von St. Luci und Curwalden zusammen als Bestandtheile des privilegirten Besitzes der Kirche von Chur genannt werden, (l. c. 173. 179), und 1149 die eccl. Mariae in Augeria noch als Besitz des Klosters St. Luci erscheint, während sie schon 1156 in der Bulle Hadrians IV. aus dem Güterverzeichnisse von S. Luci verschwunden ist, so lässt sich schliessen, dass vor dem Jahre 1156 eine Transaction stattgefunden habe, die sich erklärt aus der Verpflanzung einer prämonstratensischen Brüdercolonie von St. Luci in den augerischen Wald und wohl in der Uebergabe der Marienkirche an die prämonstratensische Colonie

bestund. Da nun jene Transaction in das an Reformen so reiche Episcopat Adalgotts fällt, so stellt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit heraus, dass die Schwestern von S. Maria in Augeria wohl die flüchtigen Reste der frühern Bewohnerinnen von Wapitines (siehe Anmerkung) waren. Indem Adalgott die aus dem Hofe von Prada vertriebenen Nonnen wieder herzustellen trachtete, ihren frühern Wohnsitz aber für unzuträglich erklären musste (religioni minus idoneus, — tum propter situm ipsius) und desshalb den Hof zu Prada dem Kloster St. Luci incorporirte, gewährte er dem letztern eben die Mittel, um die bei der ihm zugehörigen Marienkirche befindlichen Nonnen zu unterhalten. Aschéra wäre demnach der Tradux des verschwundenen Wapitines geworden. Es geht diess nicht nur daraus hervor, dass auch bei der Marienkirche in Augeria ein Hospital errichtet wurde, wie ein solches in Wapitines bestanden hatte, sondern insbesondere aus dem Umstand, dass das zu Anfang des 12. Jahrhunderts noch unter dem Namen Wapitines oder Impedinis bekannte Decanat zu Ende des 13. bereits den Namen »Super Curewalde« erhalten hatte, ähnlich wie man gleichzeitig anstatt Tuverasca »super silvam« zu schreiben begann. Dass eine wirkliche Verpflanzung stattfand und zur Ausführung kam, lässt sich auch aus der Freude schliessen, welche Arnold von Mainz 1156 bezeugte, dass die Sancta Conversatio wieder hergestellt sei.

Wer sind aber die pravi homines, durch deren insolentia der Verfall der Religion in Wapitines herbeigeführt wurde? Da Wapitines ein einziges Mal unter König Heinrich I. zur Zeit seines Bestandes urkundlich erscheint, als theilweiser Rechtsnachfolger des Bischofs Waldo im Besitze des Hofes Luminne, so lässt sich hierüber wenig Bestimmtes sagen. Jene Zuwendung König Heinrichs mag als Ersatz für die Verheerungen der Saracenen gelten. Allein mehr als letztern untergrub den Bestand der ältern Stiftungen nach Augustinus Regel deren innerer Verfall, den keine königlichen Huldbezeugungen aufzuhalten vermochten. Letzterem, der also lange vor Donatus stattfand, ist die Vertreibung der Nonnen und die Alienation der Güter beizumessen, welche sich auf die drei letzten Vorgänger Adalgotts vertheilte. Mithin ereignete sich die Vertreibung frühestens unter Bischof Ulrich von Tarasp, während sich die Alienationen unter Wido und Conrad von Biberegg fortsetzen mochten. Wir werden hiedurch in die Zeit des Jnvestiturstreites versetzt. Nun erfährt man aus dem tschudischen Beneficialverzeichniss (1095—1122), dessen Ursprung sich wohl aus dem Episcopat Widos datiren möchte, die Namen der Beneficiaten, die in den Besitz der Klostergüter traten. Ein Azzo hatte das Doppelbenefiz zu Obervatz und dem Castell zu Wapitines, und unter den Bestandtheilen seines Vatzerlehns erblickt man auch den Hof zu Luminne, den das Klösterlein einst aus Königshand empfangen hatte. Sind unter diesen Beneficiaten nicht vielleicht die Vorgänger der nachmals so berühmt gewordenen Familie von Vatz, der Gönner von Curwalden? Haben doch die Erben Walthers IV. den Hof zu Luminne zur Jahrzeitstiftung für diesen Walther an Curwalden vergabt. Man darf wohl annehmen, dass die Milites in den stürmischen Zeiten des Investiturstreites nicht ohne Gewaltsamkeit in den Besitz der Beneficien gelangten.

Anmerk. Die Schreibart Wapitines ist nach Moses Versicherung die urkundlich festgestellte, und daher den jüngern epexegetischen Varianten vorzuziehen.

Die Nuntiatur und ihre Geschichte.

Es ist bekanntlich einem neuen Historiographen der nicht leichte Auftrag geworden, eine Geschichte der Nuntiatur in der Schweiz abzufassen. Obwol in Dr. Ph. von Segessers Rechtsgeschichte ein ziemliches Stück zu kopiren vorliegt, dürfte dieser neue Livius nunciaturæ uns doch folgenden kleinen Beitrag nicht ungerne entnehmen.

In der Bibliothek der Herren Zurgilgen lag ein Ms. fol. Act. fascicul. XXIX. Seculi 17. Ein Kammerer-Urbar des Stifts im Hofe zu Luzern, worin das sehr strenge Recht des Falls weitläufig behandelt wird, fol. 275 b. Cap. »Wer des Falls ledig syn« sagt: »Item von den Personen so in Landt kriegen oder dess Vatter Landes nöthen, oder reisen für dass Vatter Land sterbendt oder vmbkhomendt ist man khein faal schuldig. vnd dass vss gnaden vnd bewilligung Bapst: Heilligkeit Zweyer Legaten.«

Wenn, woran nicht zu zweifeln, viele solche Gewaltthaten zum Vorschein kommen, so dürfte diese Spezialgeschichte sehr interessant werden.

Luzern, den 10. September. *L.*

Urkunde Walthers von Klingen.

(Sine dato.)

(Aus einem Urbar von St Blasien von 1371. Stiftsbibl. Einsiedeln.)

In gottes namen angevangen.

Wir Walther von klingen ain frier herr und ritter und sophia min elichi frow und clara unser beder elichi Tochter, Allen gegenwirtigen lütten die dis geschrift ansehend sig kund und ze wissend dis nülich tuon und beschehen, und och dz es lütrer sig und werd gegenwirtigen jez und künftigen in zitten, darumb ist es in geschrift ze versichren, wie wir vorgenannte Walther von klingen, Sophia min elichi Frow uud clara unser beder elichi Dochter, alli gemain guotz willens walbedachtz verkouft und ze koufen geben haben dem erwirdigen und gaistlichen in gott apt arnold und dem convend und dem gotzhus ze sand Blesin in dem schwarzwald in costentzer bistuom gelegen all unser gütter und aigenschaft und höff ze obern und ze nidern tegerveld und dar zuo den hof in dem gerütt gelegen an dem berg do selbs do doch vor zitten ain burg wz unz an den graben all umb und umb mit den vogtigen und allen rechten und gerichten der gütter innwendig und usswendig. Dar zuo ouch gehörend siben Personen, dz ist chuonrad von birmistorf, Mechtild sin tochter und burchard sin sun etc. Och den grund bwen und unbwen wn waid holz veld wald und hohwald wasser und wasser runs Mülinen vischenzen des bachs der da haisset surb von der obren Müli gelegen ze obern endingen unz in die ara, weg steg twing und bann gericht recht und alli herschaft und alz dz das dar zuo gehört wie dz haisset ald genant ist, nüt usgenommen überal denn ain wingart ze tegerfelt an dem berg und dz gerüt da bi dz man nempt die winterhald. Und ist dir kouf beschehen umb anderhalb hundert und fünf mark silber guotes gerehtes gewichtz Zürch gewichtz des guottz wir bezalt sigen. Dar umb gebind wir uf und standend von unsren

rechten und güttern wie die haissend ald genant sind, alz vor geschrieben ist und sezend ingewer und gewalt den beschaiden Maister Albrechten lütpriester ze Nollingen In namen und an statt des vorgenanden abt Arnolds und convenz dz gozhus von sand Blesin aller vorgenannten gütter und recht jellichs sunder und alli gemainlich alz wir si gehebt und genossen habin dz si hinahin die besezen und entsezen und nuzen niessen nach irm willen won si dz recht und redlich umb uns kouft hand und och des alles bezaltt sind und verhaissend innen des recht wer ze sin alz dik si des notturftig sind noch stat und lantrecht und entzihend uns und unser erben da mitt alz rechtes und ansprach und des gemainen entzihendz und und da zuo aller rechten und frihaitten und aller hilf gaistliches und burgrechtz.

KUNST UND ALTERTHUM.

Zwei Bronzefiguren der Dea Artio,

gefunden zu Muri bei Bern.

Die Beschreibung und Erklärung dieser merkwürdigen römischen Bronzen ist in der jüngst erschienenen Schrift des Herrn Professor J. J. Bachofen enthalten: Der Bär in den Religionen des Alterthums. Den Herren H. Meier und H. Köchly gewidmet. Basel bei Ch. Meyri 1863.

Wir bedauern, dass der beschränkte Raum unsers Blattes nicht gestattet, diese scharfsinnige Untersuchung über die Thiersymbolik und namentlich über das Symbol des Bären in der ältesten griechischen Mythologie in ausführlicher Weise zu besprechen. Die beiden Bronzefiguren, welche von Hrn. Prof. Bachofen beschrieben werden, gehören zu den im J. 1832 zu Muri nahe bei Bern aufgefundenen sechs Statuetten, welche vermuthlich die Ausstattung eines häuslichen Heiligthums (einer römischen Hauskapelle) bildeten. Dieselben sind Jupiter, Juno und Minerva, also die drei kapitolinischen Gottheiten, ferner ein Genius als Jüngling dargestellt mit der patera in der rechten Hand, und zwei weibliche Lokalgottheiten auf Fussgestellen und mit Weihinschriften versehen, von denen die eine Dea Naria, die andere Dea Artio genannt wird, und zu der letztern gehört noch eine 7'' lange Thierfigur, das Bild einer Bärin. S. Verzeichniss der auf dem Museum in Bern aufbewahrten Antiquitäten 1846 p. 50.

Das Bild der Dea Artio (wie wir dasselbe auf beiliegender Tafel III. a kennen lernen) trägt die Weihinschrift *Deae Artioni Licinia Sabinilla* und erscheint gleich andern Muttergottheiten in sitzender Stellung, ausgestattet mit allen Attributen einer mater parens frugum, huldvoll mit den Früchten von Feld und Baum, mit Gerste, Pflaumen und Aepfeln des Landmanns Mühe und Fleiss belohnend und dennoch für all den herrlichen Herbstsegen mit der kleinen Gabe eines Körbchens Erstlingsfrüchte zufrieden. Die ganze Darstellung entspricht der Idee einer bona dea agrestis felix, wie sie in einer Inschrift bei Orelli n. 1518 genannt wird, oder einer Muttergottheit, welche den Menschen die Früchte der Erde liebreich beschert. Neben ihr steht ein

Baum mit hohem Stamme, der aber blätter- und fruchtarm und daher schwer zu benennen ist; es scheint nicht die Eiche, überhaupt kein wilder Baum zu sein, sondern wie der Verfasser vermuthet, eher der Maulbeerbaum, morus, welcher durch seine späte, jeden Frühlingsfrost sorgsam meidende Blüthezeit bei den Alten den Ruhm der sapientissima arborum davontrug und durch den dreimaligen Farbenwechsel seiner Beere Anlass zu bedeutsamer Symbolik gab. Die Dea Artio ist mit langem Gewande bekleidet, ausgezeichnet durch üppiges Haar, mit dem in der Mitte sich erhebenden Stirnband geschmückt, und erscheint thronend in jener Hoheit, welche den Darstellungen der Matrona eigenthümlich ist.

Zu diesem Bilde gesellt sich nun eine Thierfigur Taf. III. b., die Bärin, und Hr. Bachofen belehrt uns, dass beide Darstellungen zusammen gehören, den gleichen Namen tragen, dass die gleiche Gottheit in zweierlei Gestalt, in alterthümlicher Thiergestalt und in menschlicher erscheine und dass das eine Bild als die Erläuterung des andern betrachtet werden könne. Der Name Artio heisst nichts anders als Bärin und ist aus ἄρκτος oder dem ebenfalls gebräuchlichen ἄρκος abgeleitet entweder durch Auswerfung des *c* vor *t* oder durch Aenderung des *c* in *t*. Die Ableitung Artio aus ἄρκος entspricht den auf Inschriften des zweiten Jahrhunderts, dem auch diese Bronzen zugehören, erscheinenden Formen Secundio, Sextio, Domitio, Mario für Secundus, Sextus, Domitius, Marius.

Der Verfasser zeigt uns nun, dass die Bärin in einigen der ältesten griechischen Mythen und Legenden als heiliges Thier und als Gegenstand göttlicher Verehrung genannt werde. Die Nachrichten der Alten lassen uns hierüber gar nicht im Zweifel, aus welchem Grunde sie zu solcher Ehre, zu so ausserordentlichem Ansehen gelangte. Sie besitzt nämlich eine Eigenthümlichkeit, welche die Aufmerksamkeit der Menschen in hohem Grade erregte. Die Alten haben beobachtet, dass die Bärin ihre Jungen mit unermüdlichster Sorgfalt pflegt und nährt, sie gebiert dieselben als unförmliche Klumpen, als unfertige Geschöpfe und bringt sie erst durch unaufhörliches Beleken und Bemühen zum Wachsthum und zu voller freier Entwicklung des Leibes und der Glieder. Diese Beobachtung wurde dem Verfasser auch von dem Bärenwärter zu Bern in allen einzelnen Zügen vollkommen bestätigt. Man darf sich daher nicht verwundern, dass diesem Thiere in der frühesten Zeit, wo der Mensch noch mit der Thierwelt in vielfachem Verkehr stand, eine ethische Bedeutung beigelegt, und dass dasselbe als Sinnbild mütterlicher Sorgfalt und Pflege aufgefasst wurde und in vielen Mythen als freundliche schützende Mutter, als Retterin und Ernährerin ausgesetzter und verlassener Kinder erscheint. *Lambendo in artus fingere* ist ein sprichwörtlicher Ausdruck bei lateinischen Schriftstellern, der von der Bärin im eigentlichen Sinne auf mütterliche Pflege der Kinder überhaupt übergetragen wird. Pythagoras verglich die Thätigkeit der Bärin mit den Händen der Göttin Rhea, die in wunderbarer Kunstfertigkeit allen Erzeugnissen der Erde, den Pflanzen und Thieren die vollendete Form und Schönheit verleiht.

Wurde die Bärin demnach zum Symbol des Mutterthums erhoben, so wurde sie auch mit den andern Muttergottheiten in Verbindung gebracht, sie wird im Gefolge der magna mater Deum, der Cybele-Rhea und der Isis genannt. Auch in den orphisch-thrakischen Mysterien, die im 2. und 3. Jahrh. nach Christo nicht bloss im Morgenland, sondern auch in Europa und namentlich in Gallien, wie viele römische

Inschriften lehren, sehr verbreitet waren, wurde sie gleich einer Gottheit verehrt. Selbst in Athen, wo man hätte erwarten sollen, dass bei vorgeschrittener Bildung solche alterthümliche Thierkulte in Vergessenheit gerathen würden, erhielt sich der Bärenkult in gewissen Kreisen noch in später Zeit. Es wurde nämlich daselbst ein Fest gefeiert, welches ἄρκτευσις hiess (was durch Einbärung übersetzt werden kann), an welchem junge Töchter der ἄρκτος als Muttergottheit geweiht wurden.

Der Verfasser zählt auch noch viele andere Monumente auf, auf welchen die Bärin in der Eigenschaft einer Gottheit dargestellt ist, wir wollen aber diese übergehen und nur noch einige gallische Münzen erwähnen, welche auf der einen Seite das Gepräge der ἄρκτος haben. Der Bärentypus, der auf dem Gebiete der griechischen und römischen Numismatik fast ganz fehlt, nimmt auf den Münzen der Aeduer, Sequaner und Helvetier eine nicht unbedeutende Stellung ein*). Ja das grösste Ereigniss und der berühmteste Name unserer keltischen Vorzeit, Orcitirix, treten mit demselben in enge Verbindung. Auf mehrern Silbermünzen desselben ist auf dem Avers Artemis mit der Aufschrift EDVIS und auf dem Revers steht der Name ORCITIRIX und der Bär; die französischen Numismatiker halten denselben für nichts anderes, als ein nationales Symbol, für das natürliche Wappen des Gebirgslandes der Helvetier und meinen, in diesem Sinne habe Orcitirix denselben auf seinen Münzen geprägt. Allein die Bedeutung liegt tiefer. Diese Münzen sind Bundesmünze und erinnern an das Bündniss, welches er mit Dumnorix, dem Haupte der Aeduer, vor dem Beginn seines berühmten Zuges abschloss, durch einen Ehevertrag bekräftigte und mit feierlichem Eide beschwor. Die Heiligkeit des geschlossenen Vertrages findet daher in der Wahl der Typen nothwendig einen entsprechenden Ausdruck. Das Bündniss ist offenbar unter die Obhut der Artemis und der Arctos gestellt. Die erstere Gottheit war die bedeutendste in Massilia und ihr Kult verbreitete sich von da weithin über die gallischen Völkerschaften, die Bedeutung der ἄρκτος aber ergibt sich aus der späteren orphisch-pythagoreischen Geheimlehre, derzufolge der Begriff des Heiligsten und Unverletzlichen mit dieser Gottheit verknüpft wird, so dass sie hier als die über Bündniss und Eidesschwur wachende Macht erscheint.

Preuves de l'ancienneté des carreaux de terre cuite à vernis plombifère en Suisse.

L'Indicateur d'histoire du mois de Juin 1863 renferme un article fort intéressant sur les carreaux de terre cuite employés pour la construction des poëles. Les Allemands les nomment Kachel et ils sont connus, dans le Jura bernois, sous le nom de Coquelles, mot employé dans la langue romane pour désigner un vase en terre, une assiette, une écuelle et surtout une espèce de poëlon ou de vase à cuire et dont le nom vient du latin coquere. Le dessin qui accompagne l'article de l'Indicateur représente un fort beau poële du commencement du 17e siècle, mais cette forme monumentale est plus ancienne encore; elle s'est même conservée jusqu'à nos jours,

*) S. Dr. H. Meyer Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen. Mit drei Tafeln. Zürich bei S. Höhr 1863.

quoique les carreaux et les sujets peints ou en relief sur ceux-ci appartiennent en réalité au 17e siècle. Il en reste surtout de forts beaux exemplaires au château de Delémont, bâti en 1718 par les Evêques de Bâle. Ils ressemblent à des forteresses surmontées d'un donjon crenelé. Ils ont de 11 à 12 pieds de haut et ils sont ordinairement bâtis sur des pieds en pierre sculptées avec art, ou en fayence vernissée et ornée de moulures et de peintures très variées. Ces poëles de formes diverses sont divisés en panneaux les uns à fond bleu ou vert et les autres à fond blanc orné de peintures bleues. Dans ces divers cas, toutes les frises sont en fayence blanche et chacune d'elles a des moulures et des dessins particuliers. En général, sur les frises comme sur les panneaux les sujets mythologiques prédominent. Ces beaux poëles ne sont pas précisement des antiquités et malheureusement leur énorme dimension et la difficulté de les chauffer en a déjà fait démolir plus d'un pour en construire de plus petits avec une partie de leurs débris. Mais ce n'est pas là ce qui forme le sujet de cet article, notre but est de constater que l'usage de ces sortes de poëles en coquelles à vernis plombifère est infiniment plus ancien dans le Jura qu'on ne le suppose et nous allons en fournir des preuves.

Le château de Sogren ou Soyhière, situé à une demie-lieue de Delémont, et dont l'origine remonte au moins au 9e siècle, a été détruit par un incendie au printems de l'année 1499, et dès-lors il n'a plus été rebâti. Selon un inventaire des meubles que renfermait ce château vers le milieu du 15e siècle, il y avait alors un grand *poële de coquelles*, dont nous avons en effet retrouvé plusieurs débris en déblayant les ruines de ce manoir. (V. Table III.) Les carreaux de ce fourneau n'étaient pas d'égale grandeur, mais les plus communs avaient 7 pouces carrés ou de côté. Ils sont en général recouverts d'un vernis vert plombifère, quelques-uns sont bruns et un ou deux par celles portent des traces de dorure. Tous ces carreaux sont ornés de figures en relief, ordinairement renfermées dans un cadre rond avec des salamandres, des oiseaux, des feuillages pour remplir les angles entre le cadre et la bordure. Les plus nombreux représentent l'Assomption de la Vierge Marie qui est placée à genoux entre le Père éternel et le Christ. Ceux-ci tiennent chacun un globe d'une main, tandis que de l'autre ils placent une couronne sur la tête de Marie. Plusieurs carreaux sont ornés d'un ange debout tenant devant lui les armoiries de l'Evêché de Bâle. Ses ailes déployées et sa robe traînante servent de lambrequins. Il est vêtu d'une tunique serrée au sol et à la ceinture, mais à larges manches. Ses cheveux séparés sur le front forment de chaque côté des nattes serrées imitant la queue écaillée du castor. Sous ce rapport cette coiffure diffère de celle qu'on voit sur les sceaux des Evêques de Bâle depuis le milieu du 15e siècle jusque vers la fin du suivant, et sur les vignettes qui ornent le bréviaire de l'évêque Frédéric de Ze Rhein, en 1438, sur lesquelles on reconnaît exactement le même genre d'armoiries, seulement la chevelure de l'ange est épaisse ou pendante et sans nattes.

Des fragments d'autres carreaux laissent voir les débris d'un cimier d'armoiries composé d'un timbre en face, surmonté d'une tête d'aigle coiffée d'une plante à trois feuilles et accostée de deux poissons la tête en haut. Dans la notice que nous venons de publier sur le château et les comtes de Sogren, nous avons émis l'opinion que ces armoiries pourraient être celles des Sires de Blamont, issus des comtes de Montbéliard, plutôt que celles des comtes de Ferrette, possesseurs du château de Sogren

depuis la fin du 12e siècle jusqu'en 1278, tandis que les Blamont ont possédé ce fief de 1397 à 1451. Ces mêmes armoiries plus complètes se sont encore trouvées dans les ruines de Sogren, sculptées sur une pierre.

Les Blamont ayant vendu toute leur part de Sogren en 1451, il devient certain que ces carreaux armoiries sont antérieurs à cette date. Un autre débris représente une biche qui formait la pièce principale des armoiries des comtes de Thierstein, cohéritiers, avec les Ferrette, des comtes de Sogren, à la fin du 12e siècle; mais cette pièce ne peut remonter à cette date, quoiqu'elle soit un des rares morceaux de coquelle revêtus d'un émail brun, tandis que les autres sont verts.

Quelques carreaux représentent un homme-singe, le cercopithœcus originaire d'Egypte, car c'est bien une tête de singe et non pas de chien comme celle d'Anubis. Son habit est orné de gros boutons et d'un chaperon à longues oreilles d'âne, comme la coiffure du fou de l'Evêque Frédéric de Ze Rhein, selon deux vignettes du bréviaire précité. Ce personnage moitié homme et moitié singe tient en main un miroir de forme ronde, mais la partie inférieure de son corps est brisée, quoique, selon toute apparence, on pourrait la reconstituer avec un autre fragment de carreau où l'on voit une jambe d'homme de même taille recouverte d'un pantalon collant, comme ceux qu'on portait à la fin du 14e siècle.

Voilà donc un poële en coquelles, à vernis plombifère, remontant incontestablement au milieu du quinzième siècle tout au moins. Il est ensuite fort remarquable que dans les ruines de ce même château de Sogren, on ne trouve point de débris de vases ou de poterie recouverts de ce même genre de vernis. Nous n'en avons rencontré que de rares fragments, tandis que ceux en terre grise, noire, brune et rarement rouge, y sont très communs et ont la plus parfaite analogie de pots et de formes avec les tessons de vaisselle que nous avons recueillis près des ruines du château voisin de Vorbourg, dont la destruction est attribuée au tremblement de terre du 18 octobre 1356. Mais ici aussi, dans les mêmes décombres, et sans qu'ils aient pu provenir d'ailleurs, nous avons trouvé des parcelles de carreaux de fourneau recouverts d'un vernis vert plombifère. Les fragments de poterie du moyen-âge ont quelquefois des dessins en creux qui se rapprochent d'une manière frappante de ceux des poteries grossières de l'époque romaine et en particulier des poteries celtiques. Ils sont pour nous des témoins muets, mais précieux, de la persistance des usages et des pratiques des artisans dans cette contrée, et de la succession non interrompue de la population primitive du pays. Nous pourrions fournir des preuves semblables au moyen d'autres objets de ces trois époques.

Il nous paraît ensuite démontré par les faits précédents qu'on a employé le vernis plombifère pour l'ornementation des poëles longtems avant de l'appliquer habituellement à la vaisselle, car à Sogren, dont nous avons déblayé les ruines en enlevant tout seul des centaines de voitures de décombres, rien ne nous a échappé et s'il y avait eu des vases en terre vernie, nous les aurions certainement trouvés.

Dans un des domaines attenant à ce même château, on entrevoit les fondations d'une maison que divers documents nous font regarder comme ayant existé durant le 15e siècle et même déjà auparavant, puisque nous y avons recueilli une monnaie de Charles VII., roi de France. Nous y avons également trouvé plusieurs morceaux de carreaux de fourneau recouverts d'un vernis plombifère d'un assez beau vert.

Leur dimension est de $7^1/_2$ sur $6^1/_2$ pouces. Les panneaux de forme carrée représentent en relief divers sujets allégoriques, toujours figurés par une femme assise ou appuyée sur un tombeau et dont le costume en partie mythologique se ressent en même temps de celui qu'on portait au commencement du 15e siècle. Une de ces femmes en particulier a une coiffure formant deux bourrelets sur les oreilles comme ceux qu'on voit sur les portraits de Jaqueline, comtesse de Hollande en 1422; semblables encore aux coiffures de trois femmes représentées sur un tapis de la fin du 14e siècle que nous conservons au château de Sogren. On sait d'ailleurs que les artistes d'autrefois représentaient leurs personnages de toutes les époques, avec les costumes et même les armes de leur tems. Les ornements et autres détails de ces carreaux correspondent du reste à la fin du 14e ou commencement du 15e siècle. Un fragment semblable et sorti du même moule a été trouvé dans les ruines du Vorbourg. C'est donc encore là un exemple des carreaux de poële à vernis plombifère remontant à une époque se rapprochant beaucoup de celle de la découverte de ce vernis à Florence par Lucca della Robbia en 1420 et retrouvé seulement en France, en 1530, par Bernard Polissy. (Traité de l'art céramique, par Bronguiert, T. I. p. 11.) L'usage de ce vernis à cette époque éloignée ne se retrouve pas seulement dans les environs du château de Sogren. Nous avons recueilli des fragments de briques ou de carreaux de pavés d'appartements dans les ruines du château de Clémont, vers St-Hyppolite, incendié durant la guerre de Bourgogne vers 1476. Nous en avons vu de semblables dans les matières de la forteresse de Neuchâtel en Franche-Comté, détruite un peu plus tard. Il y avait un de ces poëles à coquelles vertes et à figures en relief dans la portée du château de Landsthron remontant au 15e siècle. Toutes les anciennes maisons du Jura bernois avaient au siècle dernier et encore de nos jours des grands poëles formés de ces sortes de carreaux vernissés en vert avec dessins en relief appartenant fréquemment à des tems fort antérieurs, comme nous avons vu dans les mines où les démolitions d'une ancienne maison de Delémont un fragment de carreau sorti du même moule que celui de Sogren, représentant les armoiries de l'Evêché de Bâle supportée par un ange, seulement ce fragment n'était pas vernis, et un autre se trouvait de couleur brune. Il nous paraît donc certain que le vernis vitreux découvert au 13e siècle par un potier de Schlestadt, en Alsace, a été dès-lors employé dans le Jura limitant cette province vers le sud, longtems avant qu'on ne le mit en usage en France.[1]) *A. Quiquerez.*

Das Grab Berchtolds von Buchegg.

Ueber Berchtold von Buchegg, den ritterlichen Bischof von Strassburg, ist in einem von den schweizerischen Geschichtsforschern wahrscheinlich wenig beachteten Büchlein eine Notiz enthalten, die Dasjenige, was Wurstemberger in seiner verdienstlichen Geschichte der Herrschaft Buchegg auf Seite 106, 114 u. 115 von dem Bischofe angiebt, einigermassen vervollständigt. Ein Abdruck jener Notiz mag demnach hier als gerechtfertigt erscheinen. Das Büchlein heisst: »Strassburger Münster-

[1]) Voir aussi Schopflin, Alsatia ill. T. II. p. 386, et les auteurs qu'il cite.

und Thurm-Büchlein; oder kurzer Bericht der merkwürdigsten Sachen, so im Münster und dasigem Thurm zu finden. 4te Auflag. Strassburg, verlegt Franz Anton Häuzler, Buchbinder auf dem Kirschenmarkt. 1773.«

Die Notiz ist enthalten in der Aufzählung der »Grabschriften in St. Katharina Capell« (Seite 118 ff.) und lautet:

»Die Grabschrift Bischofs Bertholdi des zweiten, an der Mauer, mit Mössing vergoldeten Buchstaben eingelegt; welcher Bischof diese Cappell selbst hat aufbauen lassen. Es ist derselbe an St. Katharinä Tag gebohren, an St. Katharinä Tag zum Bischof erwählt, wie auch an selbigem Tage gestorben, und bey zweyhundert Jahr hernach noch unverwesen gefunden worden; wie abzunehmen aus der Abschrift eines Actus, der auf Befehl des Magistrats, den 22. März 1547 aufgesetzt worden und annoch in dem Archiv zu Strassburg zu finden ist, welcher Actus folgendermassen lautet:

Abschrift des Actus.

Es hat der Werkmeister, damit die Kapell könnte gebaut werden, mit Vorwissen des Pflegers dieses Werks, viele Begräbnisse hinweg gethan. Unter andern hat er auch des Bischofs Bertholdi, der diese Kapell erstlich gebaut, sein Begräbnus eröfnet, welches drey Schuh über und fünf Schuh tief unter der Erden gewesen, inwendig mit schönen gehauenen Steinen aufgeführt; da man nun helle Leuchter hinab gelassen, da hat man, wie Daniel Späcklein selbst mit seinen Augen gesehen, ihn noch allerdings ganz gefunden, ware eine schöne, lange und herrliche Person, er lag mit dem Haupt auf einem schönen Küssen, daran Gold war, sein Angesicht, Mund und Nas ware noch alles ganz, und weiss von Farben, allein die Augen waren mit einer Schwärze überzogen, hatte eine schöne Inful auf seinem Haupt von Gold und Silber, samt einem schönen Ornat, von grünem Sammet mit güldenen Rosen, er lag etwas auf der rechten Seiten; in seinem rechten Arm hatte er einen Bischöflichen Stab, ganz verguldet, an der linken Seiten aber ein verguldetes Schwerd, und in der Hand ein Buch, an beyden Händen aber Handschuhe und güldene Ringe, an den Füssen ware er gestiefelt, und darüber annoch Pantofflen und vergulдte Sporen. Zu verwundern ist es, dass er 194 Jahr also ganz geblieben, nicht anderst, als er allererst vor drey Tagen gestorben wäre. Man liesse ihn männiglich sehen den ganzen Tag, den andren Tag hernach hatte man eine steinerne Blatten darüber gelegt, und den obersten Stein, so zuvor auf dem Grab erhoben stund, in die Steinhütten gestellt, da er noch stehet: Seine Grabschrift ist an der Wand verblieben, welche ihm vorhero zu den Füssen gestanden. Siehe die im Jahr 1726 in französischer Sprach zu Strassburg gedruckte Elsässische Historie des Ehrwürdigen P. Laguille, Soc. Jesu.«

Folgt die Grabschrift, die bei Wurstemberger bereits abgedruckt ist.

Solothurn, 8. Oktober 1863. J. J. A.

Beiträge zur Schweizergeschichte aus tyrolischen Archiven.

Von einer reichhaltigen Mittheilung hierüber, die uns in den letzten Tagen zugegangen ist, wird in nächster Nummer des Anzeigers Gebrauch gemacht werden. Vorläufig verdanken wir dieselbe dem Herrn Einsender bestens. Die Redaktion.

BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

Protokoll der neunzehnten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu Freiburg den 9. und 10. September 1863
in Verbindung mit der historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz.

Erste Sitzung. Mittwoch den 9. September 1863, im Gasthofe zum Zähringerhof.

Das Präsidium, Herr Professor Dr. Georg von Wyss, eröffnet die Sitzung mit einigen einleitenden Worten. An der Stelle des wegen Unpässlichkeit abwesenden Aktuars führt Herr Fürsprecher Haas von Bern die Feder.

1) Als neue Mitglieder werden aufgenommen: die Herren Théodore Claparède, ancien pasteur; Adolphe Gautier, ingénieur, von Genf, und Herr Dr. Bähler von Bern.

2) Herr Dr. B. Hidber, als Hauptredaktor des schweizerischen Urkundenregisters, erstattet einlässlichen Bericht über den Stand dieser Arbeit, von welcher das erste, unlängst erschienene Heft vorgelegt wird.

Theils aus der Mitte der Versammlnng, theils vom Präsidium wird dieser Bericht bestens verdankt.

3) Das Präsidium gibt Bericht über die übrigen Publikationen der Gesellschaft: a. Das Archiv für Geschichte der Schweiz, dessen Band 14 unter der Presse befindlich ist, und b. den Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde. Es werden die diessfälligen Mittheilungen von der Gesellschaft verdankend genehmigt.

4) Von dem Quästor der Gesellschaft, Herrn Dr. J. J. Merian, wird die Jahresrechnung vorgelegt. Dieselbe wird nebst den Belegen einer Commission zu näherer Prüfung und Antragstellung überwiesen, bestehend aus den Herren Grossrath L. Lauterburg von Bern und Professor Ch. Lefort von Genf.

5) Die Vorsteherschaft legt, unter mündlicher Begründung durch Herrn Dr. B. Hidber, den Antrag vor, Herrn Professor Dr. Georg Waitz in Göttingen zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft zu ernennen. Es soll dieser Antrag morgen zur Behandlung kommen.

6) Das Präsidium legt eine Uebersicht der wissenschaftlichen Vorträge für die Sitzung von morgen vor.

Zweite Sitzung. Donnerstags den 10. September 1863, im Grossrathssaale, öffentlich.

1) Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einer Anrede, welche einem Rückblicke auf die Vereinigung beider Gesellschaften in Murten im Jahr 1850, den günstigen Umständen der gegenwärtigen Versammlung, dem dankbaren Andenken an mehrere jüngst verstorbene Mitglieder der Gesellschaft und endlich einer gedrängten Ueberschau der historischen Leistungen in allen Theilen der Schweiz seit 1861 (Termin seiner letzten ähnlichen Umschau) gewidmet ist.

2) Ebendasselbe legt der Gesellschaft mehrere Mittheilungen verwandter Vereine, sowie von einzelnen Mitgliedern und Geschichtsfreunden vor, welche die Gesellschaft mit litterarischen Geschenken bedacht haben.

3) Gemäss dem Antrage der Gesellschaft wird Herr Professor Dr. G. Waitz in Göttingen einmüthig zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt.

4) Es folgen die wissenschaftlichen Vorträge erster Abtheilung.

Herr Abbé Gremaud von Freiburg liest: Sur les origines de l'Evêché de Sion;

Herr Dr. D. Fechter von Basel: Ueber die Schlacht von St. Jakob an der Birs, nach neuen im Archiv der Stadt Frankfurt a. M. aufgefundenen offiziellen Berichten;

Herr X. Kohler von Pruntrut weist der Gesellschaft ein Urbar des Klosters St. Blasien im Schwarzwalde vor, betreffend dessen Besitzungen in der Schweiz, vom Jahr 1371, und begleitet die Vorweisung mit einigen beleuchtenden Bemerkungen.

Diese Mittheilungen werden sämmtlich vom Präsidium, Namens der Gesellschaft, bestens verdankt.

5) Nach stattgehabter Pause wird die Sitzung wieder eröffnet. Herr Dr. B. Hidber, als Archivar der Gesellschaft, berichtet über den Bestand ihrer Bibliothek, über die Beziehungen zu andern Vereinen und legt eine Anzahl neuer Anschaffungen und Geschenke für die Bibliothek vor.

6) Von der gestern bestellten Commission wird ein Bericht betreffend die Jahresrechnung und Oekonomie der Gesellschaft erstattet. Gemäss dem damit verbundenen Antrage nimmt die Gesellschaft dem Quästor, Herrn Dr. J. J. Merian, die vorgelegte Rechnung unter bester Verdankung ab und ersucht ihn, auch ferner die Interessen der Gesellschaft besorgen zu wollen.

7) Es folgen die wissenschaftlichen Vorträge, zweite Abtheilung.

Herr Major E. von Wattenwyl von Diessbach liest eine biographische Darstellung betreffend den verstorbenen Herrn Obersten L. Wurstemberger von Bern;

Herr Professor A. Daguet von Freiburg: Sur la constitution et le droit de l'ancienne république de Fribourg depuis la fondation (1178) jusqu'à sa chûte (1798).

Auch diese Mittheilungen werden vom Präsidium angelegentlich verdankt, und hiemit die Sitzung geschlossen.

Ein Mittagsmahl im Saale La Grenette, durch die Theilnahme von Abgeordneten der hohen Regierung und der Stadtbehörden von Freiburg beehrt, durch heitere und ernste Trinksprüche belebt, vereinigte hierauf beide Gesellschaften zu einem fröhlichen Feste. Am folgenden Tage beschloss eine gemeinsame Fahrt nach Wiflisburg zur Besichtigung der Ruinen des alten Aventicum und des dortigen, unter der einsichtigen Fürsorge des Herrn Caspari stehenden, höchst interessanten archäologischen Museums die genussreiche Zusammenkunft.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

Bonhôte, J. Etrennes neuchâteloises. Deuxième année. 8⁰. Locle. 1863.

Jeanneret, F. A. M. Biographie neuchâteloise. Tome I. 8⁰. Locle. 1863.

Vulliemin, L. Chillon, étude historique. Troisième édition, avec une vue et un plan du château de Chillon. 8⁰. (276 p.) Lausanne, G. Bridel. 1863.

Vulliemin, L. Aimé Steinlen, notice biographique. 8⁰. (240 p.) Lausanne, G. Bridel. 1863.

Moor, Conr. von, und **Kind,** Pfarrer, Chr. Rætia. Mittheilungen der geschichtf. Gesellschaft von Graubündten. 1. Jahrgang. 8⁰. (Forts. des Cod. diplom. Ræt. 144 S. Abhandlungen 150 S.) Chur. Selbstverlag der Herausgeber. 1863.

Recueil diplomatique du canton de Fribourg. Vol. 7me. (Publié par Mr. J. **Gremaud.**) 8⁰. (VIII et 259 p.) Fribourg, Impr. de Ch. Marchand. 1863.

Diener, H. Pfarrer. Geschichte der Gemeinde Oberglatt (Kts. Zürich). 8⁰. (482 S.) Zürich, Schulthess. 1863.

Hans Friess, aus Freiburg im Uechtland. Ein Schweizermaler aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. S. die Zeitung: Basler Nachrichten No. 130—132, vom 4.—6. Juni 1863.

Leonhardi, G., Pfarrer in Brusio. Ritter Johannes von Weineck. 12⁰. (II u. 112 S.) Bern, Heuberger. 1863.

Derichsweiler, Herm. Geschichte der Burgunder bis zu ihrer Einverleibung ins fränkische Reich. 8⁰. (VIII u. 184 S.) Münster, Coppenrath. 1863.

Blumer, Dr. J. J., Bundesrichter. Handbuch des schweizerischen Bundesstaatsrechtes. Erster Band. 8⁰. (XII u. 534 S.) Schaffhausen, Hurter. 1863.

Junod, Louis, Pasteur. **Histoire populaire du pays de Neuchâtel** depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1815. Avec un appendice. 8⁰. Neuchâtel 1863.

Liebenau, Dr. H. von. Die Tell-Sage zu dem Jahr 1230. 8⁰. (X u. 171 S.) Aarau, Sauerländer.

(**Ulrich,** J. B., Landschreiber.) Die Gedächtnissfeier der Schlacht am Morgarten vom 18. Oktober 1863. — Histor. Bericht. Festprogramm. Festgedichte. 8⁰. (46 S.) Mit 1 lith. Tafel. Schwyz, Eberle u. Söhne.

Frick, J. Das Gemeindebuch des Limmatthales. 2 Th. 8⁰. (144 S. u. 188 S.) Oberstrass bei Zürich, J. Frick.

Verbesserungen. In No. 2 des Anzeigers sind folgende Druckfehler zu berichtigen:

Pag. 21 Lin. 10 von unten statt: tum propter ipsius, lies tum propter ipsius situm.
„ 23 „ 3 und 5 von oben, statt Bemtrude, lies Berntrude.
„ 1 von unten, statt derselben, lies derselbe.
„ 24 „ 3 von oben, statt verwickelte, lies vermittelte.

Druck und Expedition von David Bürkli in Zürich.